

Internetnutzung, soziale Integration und psychosoziale Anpassung in Kindheit und Jugend

Angela Ittel und Nina Latzel



Angela Ittel



Nina Latzel

Zusammenfassung

Das Internet ist ein beliebtes Medium im Alltag von Kindern und Jugendlichen. Ziel dieser längsschnittlichen Studie war es, die Zusammenhänge zwischen psychosozialer Anpassung, sozialer Integration und Art der Internetnutzung darzustellen. Hierzu werden Daten einer Fragebogenstudie mit 484 Kindern und Jugendlichen an Berliner Grundschulen zu zwei Messzeitpunkten präsentiert. Ergebnisse zeigen, dass das Ausmaß an Fehlverhalten als Indikator der psychosozialen Anpassung vorhersagt, ob Kinder und Jugendliche das Internet zur Bewältigung ihrer persönlichen Probleme nutzen. Zudem wurde deutlich, dass für Mädchen die positive Integration in die Familie die Zusammenhänge zwischen psychosozialer Anpassung und Internetnutzung mediiert.

Schlagwörter: Internetnutzung, psychosoziale Anpassung, soziale Integration, Kindheit, Jugend

Abstract

Internet Use, Social Integration and Psychosocial Adjustment in Childhood and Adolescence

The Internet is becoming a popular media tool for children and adolescents. The goal of this longitudinal study was to describe associations of psychosocial adjustment, social integration and the way children and adolescents use the Internet. This study makes use of data collected within a questionnaire study with 484 children and adolescents at elementary schools in Berlin, Germany. Results show that the degree of problem behavior, as indicator of psychosocial adjustment, predicts whether the children and adolescents use the Internet to cope with their personal problems. In addition, analyses show that a positive integration into the family mediates the association of psychosocial adjustment and Internet use for girls.

Keywords: Internet use, psychosocial adjustment, social integration, childhood, adolescence

1. Einleitung

Das Internet ist ein beliebtes Medium im Alltag von Kindern und Jugendlichen und spielt eine bedeutsame Rolle in deren Leben. In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Internetnutzer kontinuierlich gestiegen. Besonders jugendliche Nutzer weisen schnelle Wachstumsraten in der Nutzung auf (*Nielsen, NetRating 2003; MPFS 2005*), weshalb es nicht verwunderlich ist, dass die Gruppe mit den höchsten Anteilen an Internetnutzern die jugendlichen Onliner stellen (*Eimeren/*

Frees 2006). Die meisten Untersuchungen zur Internetnutzung haben sich bisher auf die Gruppe der Erwachsenen/älteren Jugendlichen fokussiert (*Lenhart/Raine/Lewis* 2001), nur die wenigsten haben Kinder in den Mittelpunkt der Untersuchung gestellt. Ein Ziel dieser Studie ist es daher, die Bedingungen der Internetnutzung innerhalb der späten Kindheit und frühen Jugend im deutschsprachigen Raum näher zu beleuchten.

Die oft zu vernehmenden Befürchtungen, dass Internetnutzung die Verhaltensentwicklung und soziale Eingebundenheit negativ beeinflussen könnte (*Turow* 1999) werden zum Teil durch empirische Studien unterstützt (*Kraut u.a.* 1998), während andere Studien gegenteilige Ergebnisse hervorbrachten (*Gross* 2004).

In dieser Studie werden Kinder und Jugendliche in Anlehnung an das „Uses-Gratification“-Modell aus der kommunikationswissenschaftlichen Literatur (*Katz/Blumler/Gurevitch* 1974; *Palmgreen* 1984) als aktive Teilnehmer ihrer virtuellen Welt gesehen, die die Nutzung des Internets nach ihren individuellen Bedürfnissen gestalten, statt passiv den Wirkungen des Mediums ausgesetzt zu sein – eine Annahme, die vielen Untersuchungen der Medienwirkungsforschung zugrunde liegt (*Bonfadelli* 2004).

2. Internetnutzung in der frühen Jugendphase

Mit dem Einzug des Internets ins alltägliche Leben von Kindern und Jugendlichen ist es erforderlich geworden zu verstehen, wie und wofür sie es nutzen. Laut „KIM“, einer Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbunds Südwest (MPFS), die die Internetnutzung bei Kindern im Alter von 6-13 Jahren untersucht, haben 73% der Haushalte mit Kindern Zugang zum Internet, dabei nimmt die Verfügbarkeit mit zunehmendem Alter der Kinder zu (MPFS 2005). Immerhin jedes zweite Kind (52%) in dieser Altersgruppe hat bereits Erfahrungen mit dem Internet gemacht, 67% davon sind regelmäßig (einmal oder häufiger pro Woche) online. Mit steigendem Alter wird das Internet auch deutlich intensiver genutzt (MPFS 2005; *Egmont Ehapa Verlag* 2006), wobei Kinder das Internet durchschnittlich zum ersten Mal im Alter von 10 Jahren nutzen (*Neue Digitale* 2004). Da immerhin 49% der 10-13jährigen das Internet vor dem zehnten Lebensjahr erstmalig genutzt haben – im Vergleich zu 16% der 14-17jährigen – (*Kaiser Family Foundation* 2003), kann man davon ausgehen, dass sich das Alter der ersten Internetnutzung immer weiter nach vorne verlagert (*Wartella/Vandewater/Rideout* 2005).

Das Internet wird in der Gruppe der jungen Anwender für vielfältige Zwecke genutzt. Besonders gern kommt es für Unterhaltungs- und kommunikative Zwecke zum Einsatz, aber auch schulische Zwecke spielen bei der Anwendung eine wichtige Rolle (*Lenhart/Raine/Lewis* 2001; *Jackson u.a.* 2006; *Livingstone/Bober* 2005). 49% der Kinder besuchen gern Internetseiten speziell für Kinder, 47% nutzen das Internet für die Informationssuche für die Schule und 44% verschicken oder erhalten Emails (MPFS 2005). Kinder und jüngere Jugendliche nutzen das Internet weniger häufig für kommunikative Zwecke (*Gross* 2004; *Weiss* 2005) und zum Downloaden

als ältere Jugendliche (*Lenhart/Rainie/Lewis* 2001; *Amarach* 2004), doch steigert sich mit zunehmendem Alter das Anwendungsspektrum (*MPFS* 2005). Auch berichten jugendliche Anwender schon früh von habitualisierten Nutzungsmustern. Die Mehrheit der Jugendlichen (88%) gibt gezielt eine Adresse ein, nur 27% surfen im Netz ohne Vorgabe einer Seite (*Eimeren* 2003).

Während der Onlinesitzungen, die vornehmlich zu Hause stattfinden, verweilen 2/3 der 9-19jährigen zwischen zehn Minuten und einer Stunde online (*Livingstone/Bober* 2005). Ergebnisse von *Neue Digitale* (vgl. 2004) demonstrieren, dass die unter 13jährigen mit einer wöchentlichen Nutzungsdauer von 3,4 Stunden eine niedrigere Wochennutzungszeit aufweisen als die über 13jährigen mit 7,7 Stunden.

2.1 Geschlechtsspezifische Aspekte der Internetnutzung

Das Internet galt lange als so genanntes „boy toy“ (*Weiser* 2000, S.168), doch wird es inzwischen durch die hohe Zuwachsrate der weiblichen Internetnutzer von Jungen und Mädchen gleichermaßen genutzt (*Eimeren* 2003; *Kaiser Family Foundation* 2003; *MPFS* 2005).

Dennoch machen sich weiterhin geschlechtsspezifische Unterschiede in der Art der Nutzung bemerkbar. Jungen favorisieren Spiele und Musik im Internet, Mädchen hingegen bevorzugen Kinderseiten im Netz und kommunikative Elemente und nutzen das Internet häufig für schulische Zwecke (*MPFS* 2005; *Ittel/Rosendahl* 2006).

Mädchen und Jungen unterscheiden sich nicht in der Häufigkeit, sondern in der Art der Internetnutzung.

3. Psychosoziales Wohlbefinden, soziale Integration und Internetnutzung

Trotz der deutlichen Zunahme empirischer Untersuchungen zur Internetnutzung herrscht Uneinigkeit darüber, ob und inwieweit die Nutzung des Internets Auswirkungen auf die soziale Integration und das psychosoziale Wohlbefinden der Anwender hat. Einen wichtigen Beitrag zur Untersuchung dieses Zusammenhangs liefert ursprünglich die längsschnittliche „HomeNet“-Studie von *Kraut* u.a. (vgl. 1998). *Kraut* und Kollegen fanden heraus, dass vermehrte Internetnutzung von Jugendlichen die familiäre Kommunikation sowie die soziale Eingebundenheit mindert. Außerdem zeigten Internetnutzer zunehmend Gefühle der Einsamkeit und Depression. Die Autoren schlussfolgerten, dass die Nutzung des Internets wertvolle Zeit ersetzt, die sonst mit nahe stehenden Menschen verbracht werden würde. Außerdem werden stärkere „Internet-Paradox“ „face-to-face“-Kontakte durch schwächere soziale Online-Beziehungen ersetzt, die nicht zur Aufrechterhaltung eines sozialen Netzwerks beitragen (*Kraut* u.a. 1998). Der als „Internet-Paradox“ benannte Effekt fand Unterstützung von weiteren Studien (*Nie/Hillygus/Erbring* 2002). In einer Befragung von 754 12-17jährigen Internetnutzern äußerten 61% der Befragten, dass das Internet nicht förderlich für die Interaktion mit Familienmitgliedern sei und 64% gaben an, dass

das Internet das Zeitbudget für Aktivitäten mit der Familie mindert. Aber immerhin war fast die Hälfte der Kinder und Jugendlichen (48%) der Ansicht, dass das Internet die Beziehung zu Freunden verbessert (*Lenhart/Raine/Lewis* 2001).

Andere Studien zeigten, dass die Nutzung des Internets die Möglichkeit – neben der Aufrechterhaltung von Kontakten mit weiter entfernt lebenden Bekannten – die Kommunikation in der Familie und die soziale Integration nicht verschlechtert, sondern bereichert oder keinen Einfluss darauf nimmt (*Kraut* u.a. 2002; *Kaiser Family Foundation* 2003). Auch *Gross/Juvonen/Gable* (vgl. 2002) konnten zeigen, dass die Internetnutzung eher die bestehenden Kontakte aufrechtzuerhalten scheint, als sie zu verringern.

Interessanterweise konnten *Kraut* und Kollegen in ihrer HomeNet-Folgestudie (vgl. 2002) die anfänglichen negativen Befunde nicht bestätigen. Eine Verringerung der sozialen Eingebundenheit und des psychosozialen Wohlbefindens standen nur für unerfahrene Internetnutzer in Zusammenhang. Zudem zeigten Untersuchungen, dass die verschiedenen Arten der Nutzung des Internets unterschiedlich im Zusammenhang mit dem psychosozialen Wohlbefinden sowie der sozialen Eingebundenheit der Anwender stehen können (*Bessière* u.a. 2004; *Zhao* 2006; *Mesch* 2006). Daher wird in der vorliegenden Studie speziell eine Art der Internetnutzung in den Blick genommen, die der Bewältigung von negativen Gefühlen und Einsamkeit dient.

Internetnutzung, die der
Bewältigung von negativen
Gefühlen und Einsamkeit
dient

ne Art der Internetnutzung in den Blick genommen, die der Bewältigung von negativen Gefühlen und Einsamkeit dient.

Insgesamt weisen die dargestellten Befunde darauf hin, dass es einer weiteren Klärung der Zusammenhänge zwischen Internetnutzung, sozialer Integration und Wohlbefinden speziell für die Gruppe der jungen Nutzer bedarf. Die Bedeutung der sozialen Integration, die den Zusammenhang zwischen Internetnutzung und Wohlbefinden moderieren kann, findet Berücksichtigung, indem zwischen zwei sozialen Netzwerken unterschieden wird: die Integration in die Familie und die Integration ins Peernetzwerk.

4. Zusammenfassung

Anhand der Einschätzung der psychosozialen Anpassung und der sozialen Integration soll das Nutzungsverhalten der Kinder und jungen Jugendlichen vorhergesagt werden. Speziell soll in dieser längsschnittlichen Studie untersucht werden, ob psychosoziale Anpassungsschwierigkeiten die Nutzung des Internets zum Zwecke der Bewältigung („Coping“) vorhersagen. Außerdem werden die Online-Erfahrung, sowie das Alter der Kinder berücksichtigt, indem sie als Kontrollvariablen mit in das Untersuchungsmodell einfließen. Basierend darauf, dass das Geschlecht einen Einfluss auf die untersuchten Zusammenhänge nimmt, werden die Analysen separat für Mädchen und Jungen durchgeführt.

Es wurden folgende Fragestellungen beleuchtet:

- Gibt es Zusammenhänge zwischen der Art der Internetnutzung und der psychosozialen Anpassung?
- Werden die Zusammenhänge von der Integration in soziale Netzwerke mediiert?

5. Methode

5.1 Stichprobe

In dieser Untersuchung wurden Kinder an insgesamt 23 Berliner Grundschulen der Klassen 4, 5 und 6 zu zwei Messzeitpunkten befragt. Im ersten Erhebungszeitraum 2004 nahmen 884 Kinder teil, von denen 484 Kinder ein Jahr später erneut den Fragebogen ausfüllten (Rücklaufquote: 54,8%). Für die hier dargestellten Auswertungen greifen wir ausschließlich auf die Längsschnitt-Stichprobe (N = 484) zurück.

Die Längsschnittstichprobe besteht aus etwas mehr Mädchen (55,4%) als Jungen (44,6%). Das Durchschnittsalter der befragten Kinder lag zum zweiten Erhebungszeitraum bei 11.3 Jahren bei einem Rang von 9-14 Jahren. Ein Chi-Quadrat-Test zeigte signifikante Unterschiede in der Klassenverteilung innerhalb der Stichprobe ($\chi^2(2,484) = 23.58, p \leq .01$). Die Gruppe der Kinder in der 5. Klasse ist größer als die Gruppe der Kinder in der 6. und 7. Klasse (vgl. Tab 1).

Tabelle 1: Verteilung der Längsschnitt-Stichprobe

Klasse	M Alter	Mädchen	Junge	Gesamt N
5. Klasse	10.42	107	96	203
6. Klasse	11.53	94	71	165
7. Klasse	12.33	67	49	116
Total	11.26	268	216	484
Internetnutzer zum 1. MZP	10.37	186	146	332
Internetnutzer zum 2. MZP	11.33	224	181	405

Die ethnische Zusammensetzung der Stichprobe stellt sich wie folgt dar: die Mehrheit der Kinder sind deutscher Nationalität (67,4%); 7,6% sind türkischer, 3,3% russischer, 3,1% arabischer und 1,7% asiatischer Herkunft. 3,2% der Kinder sind englischer, polnischer und vietnamesischer Nationalität. 5% der Kinder waren gemischt-nationaler Herkunft, die restlichen 8,7% konnten keiner Gruppe eindeutig zugeordnet werden. Die soziale Schichtzugehörigkeit der Kinder wurde ermittelt anhand des Sozialstrukturatlas Berlin¹ und liegt durchschnittlich im mittleren Bereich. Das soziale Kapital der Familien wurde abgebildet durch die Skala von Kunter u.a. (vgl. 2002) und kann als überdurchschnittlich günstig angesehen werden.

Varianzanalytische Berechnungen aller aufgenommen Skalen zwischen der Gruppe, die zu beiden Messzeitpunkten an der Befragung teilgenommen hat (N = 484) und der Gruppe, die zur zweiten Erhebung nicht mehr zur Verfügung stand (N = 400), offenbaren einen Unterschied in der Schichtzugehörigkeit: Kinder, die nicht aus der Befragung ausgeschieden sind, gehen in günstigeren Wohnvierteln zur Schule als diejenigen, die nur zur ersten Erhebungen befragt wurden.

Für die zentralen Berechnungen (die Vorhersage der Internetnutzung zum zweiten Messzeitpunkt) dieser Studie wurden nur die Kinder der Längsschnittstichprobe berücksichtigt, die zum zweiten Messzeitpunkt das Internet nutzen

($n = 405$, 83,7%). Berechnungen der Mittelwertsunterschiede anhand von ANOVAs zwischen den Gruppen der Nutzer und der Nicht-Nutzer ergaben, dass Internetnutzer höhere Ausprägungen im Selbstwertgefühl zeigten ($F(1,483) = 5.68$, $p < .05$, $\eta^2 = .06$).

5.2 Untersuchungsdurchführung

Vor der Erhebung wurden die Eltern der Kinder schriftlich über die Studie informiert und um ihr Einverständnis zu der Teilnahme ihrer Kinder an der Studie gebeten. Beide Erhebungen fanden in den jeweiligen Schulen in den Klassenzimmern der Kinder statt und dauerten ca. zwei Schulstunden. Instruktionen zum Ausfüllen des Fragebogens erhielten die Kinder von einem geschulten Projektmitarbeiter, der während der gesamten Untersuchung anwesend war. Nach Abgabe des Fragebogens erhielten die Kinder ein kleines Präsent für ihre Teilnahme.

Für die Erhebung zum zweiten Messzeitpunkt wurde den Teilnehmern der ehemaligen sechsten Klassen der Fragebogen postalisch zugeschickt, da diese nicht mehr die Grundschule, sondern eine weiterführende Schule besuchten.

5.3 Instrumente

Die zentralen Instrumente dieser Untersuchung umfassen Skalen zur psychosozialen Anpassung und zur Internetnutzung der Kinder sowie Skalen zur sozialen Integration in der Peergruppe und in der Familie.

Prädiktoren I: Psychosoziale Anpassung (1. MZP)

Einsamkeit

Eine auf 8 Items gekürzte Version des *Revised UCLA Loneliness Questionnaire* (ULS-8; Hays/DiMatteo 1987) wurde zur Messung des Ausmaßes subjektiv erlebter Einsamkeit verwendet. Auf einer vierstufigen Antwortskala (1 = „nie“ bis 4 = „oft“) konnten die Teilnehmer den Grad der Zustimmung zu den Items (z.B. „Mir mangelt es an Gelegenheiten, mit anderen Leuten zusammen zu sein“) angeben. Höhere Werte auf der Skala bildeten höhere Ausprägungen an Einsamkeit ab. Die Reliabilität der Skala (Cronbach's $\alpha = .71$) kann als hinreichend angesehen werden.

Depression

Die Skala *Children's Depression Inventory* (CDI; Kovacs 1985, 1992) besteht aus 10 Items und erfasst emotionale, kognitive und verhaltensbasierte Faktoren von depressiven Verstimmungen. Die Items beschreiben mit je drei unterschiedlichen Ausprägungsgraden verschiedene Symptome (z.B. „Ich bin manchmal traurig“, „Ich bin öfters traurig“, „Ich bin immer traurig“). Die Teilnehmer konnten entscheiden, welche der drei Antwortalternativen am besten beschreibt, wie sie sich in den letzten zwei Wochen gefühlt haben. Höhere Werte auf der Skala geben

höhere Ausprägungen an depressiver Verstimmung an. Cronbach's α beträgt .79. Die Reliabilität dieser Skala ist somit zufriedenstellend.

Fehlverhalten

Die Skala *The Misconduct Scale* (Feldman u.a. 1991) umfasst 8 Items und misst die Häufigkeit schulischen Fehlverhaltens bei Kindern und Jugendlichen. Auf einer vierstufigen Antwortskala (1 = „Nie“ bis 4 = „Oft“) konnten die Teilnehmer angeben, wie oft sie im letzten Jahr vorgegebenen Aktivitäten nachgekommen sind (Beispiel-Item: „Wie oft hast du schon Schuleinrichtungen zerstört?“). Höhere Werte auf dieser Skala zeigen höhere Ausprägungen an (schulischem) Fehlverhalten an. Ein Cronbach's α von .79 ergab eine genügende Reliabilität dieser Skala.

Selbstwert

Zur Erfassung der globalen Selbstwertschätzung wurde die *Coopersmith Self-Esteem Inventory – School Short Form* Skala (SEI; Coopersmith 1967) verwendet. Sie enthält 25 Items, wie z.B. „Ich finde mich ziemlich cool“, denen die Teilnehmer zustimmen oder widersprechen konnten (1 = „Trifft zu“, 0 = „Trifft nicht zu“). Hohe erreichte Punktzahlen weisen auf ein hohes Selbstwertgefühl hin. Die Reliabilität der Skala kann mit Cronbach's α = .79 als hinreichend betrachtet werden.

Prädiktoren II: Soziale Integration (1. MZP)

Familienkohäsion

Bei der Skala Familienkohäsion (Olsen/Porter/Bell 1982; Olsen/Sprenkle/Russell 1979) handelt es sich um eine Subskala der *Family Adaptability and Cohesion Evaluation Scales II* (FACES-II). Sie besteht aus 16 Items und misst den Grad an Zusammenhalt von Familienmitgliedern untereinander. Die Beantwortung der Items erfolgte auf einer fünfstufigen Antwortskala (1 = „Nie“ bis 5 = „Immer“) und bezieht sich auf das Ausmaß, in welchem die Items auf die familiäre Situation zutreffen (z.B. „In unserer Familie sprechen wir gegenseitig über persönliche Probleme“). Ein hoher Wert auf der Skala bedeutet ein ausgeprägteres Maß an Familienzusammenhalt. Die Reliabilität der Skala kann mit Cronbach's α = .71 als akzeptabel betrachtet werden.

Qualität der Peerbeziehungen

Die Skala basiert auf dem *Index of Peer Relations* (IPR), eine Subskala des *Clinical Measurement Package* (Hudson 1982) und besteht aus 24 Items. Sie misst die wahrgenommene Qualität der Peerbeziehungen. Die Teilnehmer konnten anhand einer siebenstufigen Skalierung (1 = „Gar nicht“ bis 7 = „Immer“) ankreuzen, wie häufig sie sich wie in den Items beschrieben innerhalb der Gruppe der Gleichaltrigen fühlen. Ein Beispiel-Item lautet: „Ich komme mit meinen Freunden gut zurecht“. Ein hoher Wert auf der Skala weist auf hohe Peer-Integration hin. Die Skala weist eine gute interne Konsistenz von α = .90 auf.

Abhängige Variable: Art der Internetnutzung (2. MZP)

Basierend auf der Skala *Motives for Using the Internet* (Valkenburg/Soeters 2001) werden die Motive der Internetnutzung erfasst. Die Skala besteht aus 24 Items. Auf einer vierstufigen Antwortskala (1 = „Nie“ bis 4 = „Oft“) konnten die Kinder angeben, inwieweit sie Aussagen wie z.B. „Ich nutze das Internet, um mich von meinen Problemen abzulenken“ zustimmen. Eine Faktorenanalyse brachte vier Subskalen hervor: A) Bewältigung, $\alpha = .87$, B) Spaß, $\alpha = .86$, C) Soziale Interaktion, $\alpha = .82$, D) Information, $\alpha = .56$. Für diese Untersuchung wurden lediglich die Subskalen Spaß und Bewältigung mit in die Untersuchungsmodelle aufgenommen.

6. Ergebnisse

6.1 Deskriptive Auswertungen

Tabelle 2 bildet die Mittelwerte und Standardabweichungen der erhobenen Skalen ab. Varianzanalysen zwischen allen Untersuchungsvariablen mit Geschlecht als Gruppenfaktor ergaben, dass männliche Internetnutzer höhere Werte im schulischen Fehlverhalten ($F(1,403) = 10.41, p < .05, \eta^2 = .12$) aufweisen und von einer geringeren familialen Integration berichten als weibliche Internetnutzer ($F(1,400) = 4.96, p < .01, \eta^2 = .06$). Nach Cohen (vgl. 1988) sind Effektstärken (η^2) mit einem Wert von unter $<.10$ als schwach zu bewerten und können daher vernachlässigt werden.

Tabelle 2: Mittelwerte und Standardabweichungen der erhobenen Skalen (N = 405)

Skalen	Jungen (N=181) M (SD)	Mädchen (N=224) M (SD)
<u>Prädiktoren I 1. MZP</u>		
Einsamkeit	1.73 (.52)	1.73 (.53)
Depression	1.33 (.30)	1.38 (.27)
Fehlverhalten	1.65 (.49)	1.52 (.35)**
Selbstwert	17.97 (4.11)	17.69 (4.31)
<u>Prädiktoren II 1. MZP</u>		
Familienkohäsion	3.61 (.48)	3.73 (.50)*
Qualität Peerbeziehung	5.57 (.96)	5.68 (.96)
<u>Abhängige Variable 2.MZP</u>		
Bewältigung	1.54 (.61)	1.54 (.60)
Spaß	2.64 (.73)	2.65 (.69)

Notiz: ** $p < .01$, * $p < .05$

Als zweiter Schritt der deskriptiven Auswertung wurden korrelative Zusammenhänge zwischen allen Untersuchungsvariablen geprüft.

Tabelle 3: Korrelationskoeffizienten unabhängige Variablen und Internetnutzung

Skalen	Jungen (N=181)		Mädchen (N=224)	
	Spaß	Bewält.	Spaß	Bewält.
Prädiktoren I 1. MZP	r		r	
Einsamkeit	.08	.27**	.26**	.27**
Depression	.04	.22**	.17**	.22**
Fehlverhalten	.21*	.17**	.24**	.26**
Selbstwert	-.01	-.27**	-.23**	-.34**
Prädiktoren II 1. MZP				
Familienkohäsion	-.09	-.28**	-.13	-.26**
Qualität Peerbeziehung	-.07	-.23**	-.11	-.19*

Notiz: **p<.01, *p<.05

Wie in Tabelle 3 ersichtlich, weisen Mädchen wie Jungen, die angaben, das Internet zur Bewältigung von persönlichen Problemen zu nutzen, auch ungünstigere Werte in ihrer psychosozialen Anpassung und in ihrer sozialen Integration auf. Das Motiv „Spaß“ stand lediglich für Mädchen in korrelativem Zusammenhang mit den Skalen der psychosozialen Anpassung. Mädchen, die angaben, häufig das Internet zum Spaß zu nutzen, gaben auch an, einen geringeren Selbstwert zu haben ($r = -.23$, $p < .01$) und wiesen höhere Ausprägung in Depression ($r = .17$, $p < .01$), Einsamkeit ($r = .26$, $p < .01$) und Fehlverhalten ($r = .24$, $p < .01$) auf. Für Jungen ergab sich hingegen nur ein schwacher Zusammenhang zwischen dem Ausmaß ihres Fehlverhaltens und der Häufigkeit, mit der sie das Internet zum „Spaß“ nutzen ($r = .21$, $p < .05$). Das Ausmaß der sozialen Integration stand weder für Jungen noch für Mädchen im Zusammenhang mit der Häufigkeit, das Internet zum Spaß zu nutzen. Die Subskala „Spaß“ wurde daher nicht in die weiteren regressionsanalytischen Berechnungen aufgenommen.

6.2 Logistische Regression zur Vorhersage der Internetnutzung

Um eine logistische Regression durchführen zu können, muss zunächst die abhängige Variable der Regressionsmodelle dichotomisiert werden. Das heißt, es wurden zwei Gruppen gebildet: Gruppe 1 umfasst diejenigen Mädchen bzw. Jungen, die nie das Internet zur Bewältigung von persönlichen Problemen nutzen (29% der Jungen und 30% der Mädchen); Gruppe 2 umfasst diejenigen Kinder, die zumindest gelegentlich das Internet zur Bewältigung persönlicher Probleme nutzen (71% der Jungen und 70% der Mädchen).

Das Ziel der logistischen Regression, ein Verfahren zur multivariaten Analyse binärer abhängiger Variablen, ist es nun, die Wahrscheinlichkeit der Mitgliedschaft in der ersten oder zweiten Gruppe zu berechnen. Das heißt, es galt festzustellen, inwieweit die psychosoziale Anpassung und die soziale Integration der Mädchen und Jungen zum ersten Messzeitpunkt die Wahrscheinlichkeit vorhersagt, mit der das Internet zum zweiten Messzeitpunkt zur Bewältigung von persönlichen Problemen genutzt wird (Gruppe 2) oder nicht (Gruppe 1).

Das Alter der Kinder und die Erfahrung mit dem Internet (in Jahren) gingen als Kontrollvariablen (Block 1) in die hierarchischen Regressionsmodelle mit ein. Als Prädiktoren (Block 2) wurden die Skalen der psychosozialen Anpassung (Selbstwert, Depression, Fehlverhalten und Einsamkeit) und als Mediatorvariablen (Block 3) die Skalen der sozialen Integration (Familiärer Zusammenhalt und Qualität der Peerbeziehung) aufgenommen. Es werden zunächst die Ergebnisse der Modelle für die Vorhersage der Internetnutzung der Jungen (Tabelle 4), dann die der Mädchen (Tabelle 5) dargestellt.

Tabelle 4: Logistische Regressionen zur Vorhersage der Internetnutzung „Bewältigung“ (2. MZP) für Jungen ⁺

	Jungen (N=181)			
	95%-Konf.Intervall für Exp b			Oberer Wert
	B (SE)	Unterer Wert	Exp b	
Block 2 Prädiktoren I* 1. MZP				
Einsamkeit	-.13 (.34)		.87	
Depression	-.17 (.30)		.84	
Fehlverhalten	.21*(.18)	.05	1.61	1.80
Selbstwert	-.15 (.30)		-.85	
Block 3 Prädiktoren II** 1. MZP				
Familienkohäsion	-.18 (.26)		.83	
Qualität Peerbeziehung	-.00 (.34)		.83	

Notiz: *R²=.21 (Cox & Snell); .19 (Nagelkerke). Model $\chi^2(6) = 6.47$, $p < .05$

**R²=.23 (Cox & Snell); .20 (Nagelkerke). Model $\chi^2(8) = 7.37$, $p < .07$

* $p < .05$, ** $p < .01$

+ Die Tabelle enthält die Koeffizienten des Regressionsmodells unter Einschluss der Variablen des 2. und des 3. Blocks. Die Koeffizienten der Kontrollvariablen Alter und Erfahrung und die Koeffizienten der Variablen des 2. Blocks unter Einschluss aller Variablen (Mediationskoeffizienten) sind nicht dargestellt.

Die Modellgültigkeit ist für beide Gesamtmodelle der Regression mit -2log likelihood chi-square 50.30 für Jungen und -2log likelihood chi-square 47.8 für Mädchen gegeben (Field 2005). Nur das Fehlverhalten beim ersten Messzeitpunkt sagt voraus, ob ein Kind beim zweiten Messzeitpunkt in die Gruppe fällt, die das Internet zur Bewältigung von persönlichen Problemen nutzt. Dies gilt für Jungen ($\beta = .21$, $p < .05$) sowie für Mädchen ($\beta = .28$, $p < .05$). Familiärer Zusammenhalt wird nur im Modell der Mädchen ein signifikanter Prädiktor. D.h. nur für Mädchen sagt das Ausmaß des familialen Zusammenhalts vorher, ob die Mädchen das Internet zur Bewältigung persönlicher Probleme nutzen ($\beta = .46$, $p < .05$). Darüber hinaus mediiert die Variable der familialen Integration den Zusammenhang zwischen Fehlverhalten und Internetnutzung der Mädchen. Das heißt, der Zusammenhang zwischen Fehlverhalten und Art der Internetnutzung geht nicht mehr als signifikanter Prädiktor ($\beta = .08$, $p < .10$) in das Modell ein, wenn die Variable „familiärer Zusammenhalt“ im dritten Schritt in das Regressionsmodell aufgenommen wird. Weder für Jungen noch für Mädchen steht die empfundene soziale Integration in die Gruppe der Gleichaltrigen im Zusammenhang mit der Nutzung des Internets zur Bewältigung persönlicher Probleme.

Tabelle 5: Logistische Regressionen zur Vorhersage der Internetnutzung „Bewältigung“ (2. MZP) für Mädchen ⁺

	Mädchen (N=224)			
	95%-Konf.Intervall für Exp b			Oberer Wert
	B (SE)	Unterer Wert	Exp b	
Block 2 Prädiktoren I* 1. MZP				
Einsamkeit	-.12 (.26)		.88	
Depression	.38 (.35)		1.47	
Fehlverhalten	.28*(.26)	.02	1.55	2.60
Selbstwert	-.17 (.33)		.84	
Block 3 Prädiktoren II** 1. MZP				
Familienkohäsion	-.46*(.24)	.39	.63	1.03
Qualität Peerbeziehung	-.03 (.25)		1.03	

Notiz: *R²=.23 (Cox & Snell); .20 (Nagelkerke). Model $\chi^2(6) = 4.19$, $p < .05$

** R²=.25 (Cox & Snell); .26 (Nagelkerke). Model $\chi^2(8) = 5.87$, $p < .05$

* $p < .05$, ** $p < .01$

+ Die Tabelle enthält die Koeffizienten des Regressionsmodells unter Einschluss der Variablen des 2. und des 3. Blocks. Die Koeffizienten der Kontrollvariablen Alter und Erfahrung und die Koeffizienten der Variablen des 2. Blocks unter Einschluss aller Variablen (Mediationskoeffizienten) sind nicht dargestellt

7. Zusammenfassung der Ergebnisse und Diskussion

Diese Arbeit hatte zum Ziel, die Zusammenhänge zwischen der psychosozialen Anpassung von Mädchen und Jungen in der späten Kindheit und frühen Jugend und der Art ihrer Internetnutzung aufzuzeigen. Des Weiteren sollte untersucht werden, ob die soziale Integration in die Gruppe der Gleichaltrigen oder in die Familie einen Einfluss auf die beschriebenen Zusammenhänge nimmt. Zu diesem Zweck wurde eine Fragebogenstudie zu zwei Messzeitpunkten an Berliner Grundschulen durchgeführt. In unseren Annahmen haben wir sowohl die Erkenntnisse der kommunikationswissenschaftlichen Literatur zur Internetnutzung als auch die Erkenntnisse der entwicklungspsychologischen Forschungen zur Bedeutung von sozialen Ressourcen integriert und postuliert, dass Kinder und Jugendliche als aktive Teilnehmer die Nutzung des Internets nach ihren individuellen Bedürfnissen gestalten (vgl. „Uses-Gratification“-Modell, Katz/Blumler/Gurevitch 1974; Palmgreen 1984) und dass der Grad der Integration in die Familie und in die Gleichaltrigengruppe wichtige Ressourcen für die positive Anpassung im Jugendalter sind (Levitt u.a. 2005).

Logistische Regressionen zeigten, dass das Ausmaß an Fehlverhalten von Jungen und Mädchen zum ersten Messzeitpunkt im Zusammenhang mit der Art der Internetnutzung zum zweiten Messzeitpunkt steht. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder das Internet nutzen, um mit ihren negativen Gefühlen umzugehen, ist dann signifikant größer, wenn sie ein erhöhtes Maß an Problemverhalten beim ersten Messzeitpunkt gezeigt haben.

Kinder nutzen das Internet, um mit ihren negativen Gefühlen umzugehen

Psychosoziale Anpassung und Nutzung des Internet Zusätzlich haben wir untersucht, ob die Einbettung in soziale Kontexte den Zusammenhang zwischen psychosozialer Anpassung und Nutzungsart des Internets beeinflusst. Unsere Ergebnisse zeigen, dass das Ausmaß der familialen Integration nicht nur die Wahrscheinlichkeit, das Internet für die Bewältigung persönlicher Probleme zu nutzen, verringert, sondern auch den Zusammenhang zwischen der Internetnutzung und der psychosozialen Anpassung mediiert. Das heißt, das Ausmaß der familialen Integration verringert den Zusammenhang zwischen psychosozialer Anpassung und der Wahrscheinlichkeit, das Internet für die Bewältigung psychosozialer Probleme zu nutzen. Allerdings wurde dieser mediiierende Einfluss des familialen Kontexts nur für Mädchen bedeutend. Diese Ergebnisse wurden in querschnittlichen Analysen bereits beschrieben (Ittel/Rosendahl 2006) und konnten in dieser Untersuchung längsschnittlich repliziert werden.

Individuum als aktiver Nutzer Die Ergebnisse dieser Studie tragen auf verschiedene Weise zur Diskussion zum Thema Internetnutzung im Kindes- und Jugendalter bei. Große und teilweise repräsentative Studien, wie die KIM (2005) und JIM Studie (2006) oder auch das Kinderbarometer (2005) basieren meist auf querschnittlichen Daten und gehen selten über die deskriptive Darstellung der Internetnutzung im Kindes- und Jugendalter hinaus. Die hier vorgestellte Studie stützt sich auf längsschnittliche Daten. Die Ergebnisse können daher Aufschluss über die Auswirkungen der psychosozialen Anpassung auf die Art der Mediennutzung geben. Zudem nehmen die meisten Studien – ausgehend von Modellen der Medienwirkungsforschung – einen direkten Effekt von Internetnutzung auf psychosoziale Anpassung an. Das heißt, es wird untersucht, welche Auswirkungen das Internet auf das Individuum bzw. dessen Sozialverhalten hat. Unserer Untersuchung legen wir hingegen die Annahmen des „Uses-Gratification“-Modells zugrunde, das erlaubt – auch im Sinne neuerer Überlegungen zu Selbstsozialisationsprozessen im Jugendalter (Zinnecker 2000) – das Individuum als aktiven Nutzer darzustellen, das sich nach momentanen Ansprüchen und Bedürfnissen Angebote aus den unterschiedlichen Medienangeboten selbstständig auswählt (Hoffmann 2003). Wenngleich unsere Ergebnisse diese Annahmen bestätigen und somit dem „Uses-Gratification“-Modell empirische Unterstützung leisten, ist nach Greenfield/Yan (vgl. 2006) in zukünftigen Untersuchungen zu bedenken, dass sich die Forschung zur Internetnutzung zumindest auf der theoretischen Ebene über die linearen Annahmen dieser beiden Modelle („Medienwirkung“ vs. „Uses-Gratification“) hinweg bewegen sollte, um die Bedeutung des Internets vor dem Hintergrund moderner Gesellschaftsprozesse adäquat darstellen zu können. Dies kann nur erreicht werden, wenn Internetnutzung nicht als abhängige oder unabhängige Variable operationalisiert, sondern als Kontext verstanden wird, den Jugendliche nutzen, um ihre sozialen Welten zu konstruieren. Erst wenn das Internet als kulturelles Werkzeug verstanden wird, erschafft man den theoretischen Rahmen, der die Darstellung der „schlechten“ oder „guten“ Auswirkungen des Internets hinfällig macht und ermöglicht, (jugend)kulturelle Veränderungen und Prozesse im Kontext der Internetnutzung darzustellen.

Internet als kulturelles Werkzeug

Die Ergebnisse bestätigen auch, dass – wenn auch nur für Mädchen – die soziale Integration in der Familie einen Einfluss auf die Art ihrer Internetnut-

zung nimmt. Vor dem Hintergrund, dass das Jugendalter eine Entwicklungsphase ist, in der Jungen und Mädchen sich von zu Hause lösen und die Peerwelt größere Bedeutung gewinnt, mögen diese Ergebnisse zunächst verwundern. Bedenkt man hingegen die eben formulierten Gedanken der aktiven Gestaltung einer Jugendkultur unter Gleichaltrigen, so ist es denkbar, dass gerade die Peerinteraktionen so stark in die Internetnutzung integriert sind, dass sie die Art der Nutzung nicht mehr zusätzlich (also als Prädiktor) vorhersagen können. Möglicherweise sind aber auch die Jugendlichen dieser Stichprobe noch zu jung und damit noch zu sehr an die Familie gebunden, als dass die Peers einen signifikanten Einfluss auf die Art der Internetnutzung haben.

Internetnutzung und die soziale Integration in die Familie

Die Tatsache, dass die familiäre Integration zwar einen Einfluss auf das Internetverhalten von Mädchen, aber nicht von Jungen hat, mag sich in der hier untersuchten Art der Internetnutzung „Bewältigung“ begründen. Während für Mädchen die Integration in die Familie einen entscheidenden Einfluss hat, ob sie das Internet zur Bewältigung ihrer Gefühle nutzen, nutzen die Jungen das Internet zur Bewältigung ihrer Gefühle unabhängig von dem Grad ihrer familialen Integration. Möglicherweise sprechen Mädchen häufiger mit ihrer Familie über ihre negativen Gefühle und nutzen daher das Internet weniger zur Kompensation ihrer negativen Gefühlswelt als Jungen, wenn sie gleichzeitig eine positive familiäre Integration in der Familie erleben. Da Jungen dieser Art von Kommunikation über Gefühle und persönliche Probleme eher distanziert gegenüber stehen, nutzen sie das Internet möglicherweise als Bewältigungshilfe, selbst wenn sie eine positive Integration in der Familie erleben, um im geschützten Raum, anstatt öffentlich im persönlichen Gespräch mit ihren negativen Gefühlen umzugehen. Unsere Ergebnisse unterstreichen daher die Annahmen zu sozialer Integration und Internetverhalten, die schon von früheren Untersuchungen formuliert wurden (Kraut u.a. 2001), doch bieten sie zusätzlich neue Erkenntnisse zu geschlechtsspezifischen Verhaltensmustern und deren Bedingungen.

Anmerkung

- 1 Der Sozialstrukturatlas Berlin – herausgegeben von der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz – beschreibt die räumliche Sozialstruktur der Bezirke der Stadt anhand verschiedener Indizes (u.a. Einkommen und Bildungsstand); in Anlehnung daran wurden für diese Studie die Wohnviertel der befragten Kinder (von 1= günstig bis 7= ungünstig) klassifiziert.

Literatur

- Amarach (2004): The use of new media by children. A research report for the Internet advisory board, October 2004. Online verfügbar unter: <http://www.iab.ie/Publications/Research/d63.pdf>, Stand: 30.11.2006.
- Bessière, K./Kiesler, S./Kraut, R./Boneva, B. (2004): Longitudinal effects of Internet uses on depressive affect: A social resources approach. Unpublished manuscript, Carnegie Mel-

- lon University, Pittsburgh, PA. http://cbdr.cmu.edu/papers/pdfs/cdr_118.pdf, Stand: 10.11.2006.
- Bonfadelli, H. (2004): Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven. – Konstanz.
- Cohen, J. (1988): Statistical power analysis for the behavioural sciences. – New York.
- Coopersmith, S. (1967): The antecedents of self-esteem. – San Francisco.
- Egmont Ehapa Verlag (2006): Die Kids Verbraucher Analyse 2006. – Berlin.
- Eimeren, B. van (2003): Internetnutzung Jugendlicher. Erlebniswert des Internets beruht wesentlich auf Kommunikation und Unterhaltung. Media Perspektiven, 2, S. 67-75. Online verfügbar unter: <http://www.ard-werbung.de/showfile.phtml/eimeren.pdf?foid=6635>, Stand: 01.10.2006.
- Eimeren, B. van/Frees, B. (2006): ARD/ZDF- Online – Studie 2006. Schnelle Zugänge, neue Anwendungen, neue Nutzer? Media Perspektiven, 8, S. 402- 415. Online verfügbar unter: <http://www.br-online.de/br-intern/medienforschung/onlinenutzung/pdf/2006-Eimeren.pdf>, Stand: 02.10.2006.
- Feldman, S. S./Rosenthal, D. A./Mont-Reynaud, R./Leung, K./Lau, S. (1991): Ain't misbehaving: Adolescent values and family environments as correlates of misconduct in Australia, Hong Kong, and the United States. Journal of Research on Adolescence, 1, S.109-134.
- Field, A. (2005): Discovering statistics using SPSS. – London.
- Greenfield, P./Yan, Z. (2006): Children, adolescents, and the Internet: A new field of inquiry in Developmental Psychology. Developmental Psychology, 42, 3, S. 1-4.
- Gross, E. F./Juvonen, J./Gable, S. L. (2002): Internet use and well being in adolescence. Journal of Social Issues, 58, 1, S. 75-90.
- Gross, E. F. (2004): Adolescent Internet use: What we expect, what teens report. Applied Developmental Psychology, 25, S. 633-649.
- Harter, S. (1998): The development of self-representations. In: Eisenberg, N./Damon, W. (Hrsg.): Handbook of child psychology, 3, Social, emotional and personality development. – New York, S. 553-617.
- Hays, R. D./DiMatteo, M. R. (1987): A short-form measure of loneliness. Journal of Personality Assessment, 51, S. 69-81.
- Hoffmann, D. (2003): Die Nutzung neuer Medien als jugendkulturelle Ausdrucksform. In: Reinders, H./Wild, E. (Hrsg.): Jugendzeit – Time out? Die Ausgestaltung des Jugendalters als Moratorium. – Opladen, S. 67-83.
- Hudson, W. (1982): The clinical measurement package: A field manual. – Chicago.
- Ittel, A./Rosendahl, Y. (2006): Internetnutzung und soziale Integration im frühen Jugendalter. In: Mikos, L./Hoffmann, D./Winter, R. (Hrsg.): Mediennutzung, Identität und Identifikationen. Die Sozialisationsrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen. – Weinheim, S. 183-206.
- Jackson, L. A./Eye, A. v./Biocca, F. A./Barbatsis, G./Zhao, Y./Fitzgerald, H. E. (2006): Does home Internet use influence the academic performance of low-income children? Developmental Psychology, 3.
- Kaiser Family Foundation (2003): Growing up wired: Survey on youth and the Internet in the Silicon Valley. Online verfügbar unter: <http://www.kff.org/entmedia/loader.cfm?url=/commonspot/security/getfile.cfm&PageID=14232>, Stand: 27.09.2006
- Katz, E./Blumler, J. G./Gurevitch, M. (1974): Utilization of mass communication by the individual. In: Blumler, J. G./Katz, E. (Hrsg.): The uses of mass communications. Current perspectives on gratifications research. – London, S. 19-32.
- Kovacs, M. (1985): The Children's Depression Inventory (CDI). Psychopharmacology Bulletin, 21, S. 995-998.
- Kovacs, M. (1992): The Children's Depression Inventory (CDI). – New York.
- Kraut, R./Patterson, M./Lundmark, V./Kiesler, S./Mukhiphadyay, T./Scherlis, W. (1998): Internet paradox: A social technology that reduces social involvement and psychological well-being? American Psychologist, 53, 9, S. 1011-1031.
- Kraut, R./Kiesler, S./Boneva, B./Cummings, J./Helgeson, V./Crawford, A. (2002): Internet paradox revisited. Journal of Social Issues, 58, 1, S. 49-74.

- Kunter, M./Schümer, G./Artelt, C./Baumert, J./Klieme, E./Neubrand, M./Prenzel, M./Schiefele, U./Schneider, W./Stanat, P./Tillmann, K.-J./Weiß, M. (2002): PISA 2000: Dokumentation der Erhebungsinstrumente. – Berlin.
- Lenhart, A./Raine, L./Lewis, O. (2001): Teenage life online: The rise of the instant-message generation and the Internet's impact on friendships and family relationships. Online verfügbar unter: http://www.pewInternet.org/report_display.asp?r=36, Stand: 15.01.2007
- Levitt, M. J./Levitt, J./Bustos, G. L./Crooks, N. A./Santos, J. D./Telan, P./Hodgetts, J./Milevsky, A. (2005): Patterns of social support in the middle childhood to early adolescent transition: Implications for adjustment. *Social Development* 14, 3, S. 398–420.
- Livingstone, S./Bober, M. (2005): UK children go online. Final report of key project findings. Project report. London School of Economics and Political Science, London, UK. Online verfügbar unter: <http://personal.lse.ac.uk/bober/UKCGOfinalReport.pdf>, Stand: 01.10.2006.
- Mesch, G. S. (2006): Family relations and the Internet: Exploring a family boundaries approach. *The Journal of Family Communications*, 6, 2, S. 119–138.
- MPFS = Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2005): KIM-Studie 2005. Kinder und Medien, Computer und Internet. Basisuntersuchung zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Stuttgart: Geschäftsstelle c/o LFK. Online verfügbar unter: <http://www.mpfs.de/index.php?id=50>, Stand: 01.07.2006.
- Neue Digitale (2004): Kinder Online 2004. Studie der Agentur für neue Medien NEUE DIGITALE in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Kinderbüro und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Online verfügbar unter: http://www.neuedigitale.de/deutsch/presse/040908_Ergebnispraesentation_Studie_Kinder_Online_2004.pdf, Stand: 01.07.2006.
- Nie, N. H./Hillygus, D. S./Erbring, L. (2002): Internet use, interpersonal relations and sociality: A time diary study. In: Wellman, B./Haythornthwaite, C. (Hrsg.): *The Internet in everyday life*. – Oxford, S. 215–244.
- Nielsen/NetRatings (2003): Kids Account for one out of five Internet surfers in the U.S. More than 27 Million American Kids Connect Online. Online verfügbar unter: www.netratings.com/pr/pr_031021.pdf, Stand: 01.06.2006.
- Odell, P. M./Korgen, K. O./Schumacher, P./Delucchi, M. (2000): Internet use among female and male college students. *CyberPsychology & Behavior*, 3, 5, S. 855–862.
- Olsen, D. H./Porter, J./Bell, R. Q. (1982): FACES II: Family Adaptability and Cohesion Evaluation Scales. *Family Social Science*. – Minnestota.
- Olsen, D. H./Sprenkle, D. H./Russel, C. S. (1979): Circumplex model of marital and family systems: Cohesion and adaptability dimensions, family types, and clinical applications. *Family Process*, 18, S. 3–28.
- Palmgreen, P. (1984): Uses and gratifications: A theoretical perspective. In: Bostrom, R. N. (Hrsg.): *Communication yearbook 8*. – Beverly Hills, S. 20–55.
- Subrahmanyam, K./Greenfield, P./Kraut, R./Gross, E. (2001): The impact of computer use on children's and adolescents' development. *Applied Developmental Psychology*, 22, S. 7–30.
- Turow, J. (1999): *The Internet and the family: The view from parents, the view from the press*. – Philadelphia.
- Valkenburg, P. M./Soeters, K. (2001): Children's positive and negative experiences with the Internet. *Communication Research*, 28, S. 653–676.
- Wartella, E. A./Vandewater, E. A./Rideout, V. J. (2005): Electronic media use in the lives of infants, toddlers, and preschoolers. *American Behavioral Scientist*, 48, S. 501–504.
- Weiser, E. B. (2000): Gender differences in Internet use patterns and Internet application preferences: A two-sample comparison. *CyberPsychology & Behavior*, 3, 2, S. 167–177.
- Weiss, D. L. (2005): Going online: Youth & the Internet. The online life of teenagers. Focus on social issues. Online verfügbar unter: <http://www.citizenlink.org/FOSI/pornography/children/A000001642.cfm>, Stand: 03.08.2006.
- Zhao, S. (2006): Do Internet users have more social ties? A call for differentiated analyses of Internet use. *Journal of Computer-Mediated Communication*, 11, 3, Artikel 8. Online verfügbar unter: <http://jcmc.indiana.edu/vol11/issue3/zhao.html>, Stand: 01.10.2006.
- Zinnecker, J. (2000): Selbstsozialisation. Essay über ein aktuelles Konzept. *Zeitschrift für Sozialisation und Erziehung*, 20, 3, S. 272–290.

